

Einführung zur Herbsttagung 2018 des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste in Bonn „Raub & Handel. Der französische Kunstmarkt unter deutscher Besatzung (1940-1944)“

Gilbert Lupfer, wissenschaftlicher Vorstand des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich darf Sie zur dritten Herbsttagung des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste ganz herzlich begrüßen.

Dass diese Tagung in Bonn – und nicht am Sitz des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste in Magdeburg oder in Berlin oder auch in Paris – stattfindet, hat einen auf der Hand liegenden Grund: es ist die hier in der Bundeskunsthalle vor rund einem Monat eröffnete Ausstellung „Bestandsaufnahme Gurlitt“. Natürlich war es nicht (nur) der pragmatische Synergieeffekt für Sie alle, mit einer Reise Ausstellungsbesuch und Tagung „abdecken“ zu können, den wir nutzen wollten. Nein, der Grund, unsere Tagung in der Nähe zur „Gurlitt-Ausstellung“ zu veranstalten, war schon ein primär inhaltlicher. Experten war es zwar schon länger bekannt gewesen, wie umfangreich die Bewegungen und Verwerfungen auf dem französischen und besonders auf dem Pariser Kunstmarkt in den Jahren der deutschen Besatzung gewesen sind. Einem breiteren Publikum jedoch, selbst dem Fachpublikum der Provenienzforschung, fehlten bis vor kurzem wirklich solide Kenntnisse über die Vorgänge und die Akteure; von einer ausreichenden Literaturlage zum konnte keine Rede sein.

Der „Fall Gurlitt“ machte im Laufe der Jahre der letzten Jahre überdeutlich, dass hier, beim Kunsthandel und Kunstraub in Frankreich während der deutschen Besatzung, großer Forschungs- und Handlungsbedarf besteht, dass es sich hier um ein zentrales Thema für die Provenienzforschung handelt.

Paris war Ende der 1930er Jahre noch die internationale Kunsthauptstadt, nicht nur die Hauptstadt der künstlerischen Produktion, sondern auch die des Handelns und des Sammelns. Hier konzentrierten sich große private Kunstsammlungen, besonders von jüdischen Bürgern – und sie wurden 1940 zum Objekt der Begierde der deutschen Besatzer und ihrer Auftraggeber, der Offiziere, der Agenten, der Räuber. Der Kunstmarkt florierte, überhitzte, Zahl und Umfang der wuchsen rapide - angeheizt einerseits durch die erzwungenen Verkäufe jüdischer Sammler, andererseits durch deutsche Aufkäufer, die ihren dubiosen Geschäften mit fast unbegrenzten Mitteln nachgehen konnten; Hildebrand Gurlitt war einer von ihnen. Die Grenzen zwischen Handel, Zwangsverkauf und Raub waren fließend; changierend zwischen Kollaboration und Widerstand war bisweilen das Agieren französischer Protagonisten.

Genau diesem Thema widmet sich nun die Herbsttagung 2017 des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste. Initiator und spiritus rector war mein Vorgänger als wissenschaftlicher Vorstand des Zentrums, Uwe M. Schneede; er holte sich Rat von Expertinnen – einige von ihnen wie Tessa Rosebrock sind unter den Referentinnen.

Unsere Tagung gliedert sich in vier Sektionen, die unter den Schlagworten „Raub“, „Orte“, „Handel“ und „Dimensionen“ die unterschiedlichen Verknüpfungen, Kongruenzen und Konkurrenzen von Militär, Politik, Kunstwissenschaft und Markt beleuchtet werden. Die Tagung ist selbstverständlich nicht Hildebrand Gurlitt „gewidmet“, denn das würde seine Bedeutung dann doch überhöhen und außerdem die Gefahr bergen, die Opfer des Kunstraubs aus dem Blick zu verlieren. Neue Forschungsergebnisse zu Gurlitts Agieren in Paris, die u.a. im Arbeitskontext des „Projekts Provenienzrecherche Gurlitt“ gewonnen werden konnten, legen dennoch quasi einen „roten Faden“ durch das Programm. Das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste hat zwar durch das ihm angegliederte „Projekt Provenienzrecherche Gurlitt“ unter der Leitung von Andrea Baresel-Brand in den letzten Jahren beträchtliche Kompetenz auf dem fraglichen Feld gewinnen können. Trotzdem wäre es uns kaum möglich gewesen, diese Fachtagung alleine zu konzipieren, die richtigen Referentinnen und Referenten zu gewinnen. Dafür brauchten wir kompetente Partner, die wir mit dem „Deutschen Forum Kunstgeschichte Paris“ und dem „Forum Kunst und Markt“ an der TU Berlin gewinnen konnten; beide sorgten für die unerlässlichen Verbindungen nach Frankreich. Diesen beiden Institutionen möchte ich – natürlich auch im Namen meines Vorstandskollegen Rüdiger Hütte, für die produktive und konstruktive Zusammenarbeit ganz besonders danken, stellvertretend Bénédicte Savoy und Christine Howald für die TU Berlin sowie Thomas Kirchner und Nikola Doll für das „Centre Allemand“.

Bedanken möchte ich mich auch bei unseren Gastgebern von der Bundeskunsthalle, mit denen sich die Zusammenarbeit wunderbar unproblematisch gestaltet hat, namentlich dem Intendanten Rein Wolfs. Sie alle wissen, dass eine derartige Tagung nicht umsonst zu haben ist: deshalb vielen Dank für die finanzielle und auch ideelle Unterstützung an die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien. Staatsministerin Monika Grütters kann aus Termingründen leider nicht persönlich teilnehmen, morgen wird uns aber Günter Winands begrüßen.

Stellvertretend für alle Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste, die sich für diese Tagung sehr, sehr stark engagiert haben, möchte ich Josefine Hannig und Maria Obenaus danken. Und natürlich meinem Vorgänger als wissenschaftlicher Vorstand, Uwe M. Schneede, von dem Idee und Initiative kamen. Schließlich und endlich geht großer Dank an alle Referentinnen und Referenten aus Frankreich, aus Deutschland und aus den USA sowie an die Moderatoren. Wir wissen es wirklich sehr zu schätzen, dass Sie sich die Zeit genommen haben, um uns an Ihrem Wissen und Ihren neuen Forschungsergebnissen teilhaben zu lassen.

Nun wünsche ich uns allen eine anregende, bereichernde und vielleicht auch kontroverse Tagung! Eine Tagung, die keinen Schlusspunkt unter ein bearbeitetes Thema setzen kann, sondern die vielmehr weitere Forschungen anregen, neue Erkenntnisse generieren und zu neuen deutsch-französischen Kooperationen führen soll. Es freut uns sehr, dass so viele Kolleginnen und Kollegen aus Frankreich gekommen sind. Im besten Fall kann diese Tagung auch helfen, Kunstwerke zu identifizieren, die ihren Eigentümern entzogen, abgepresst oder geraubt wurden und so zu „gerechten und fairen Lösungen“ im Sinne der „Washingtoner Prinzipien“ beitragen.

Ich habe nun die Freude, das Wort an Bénédicte Savoy weiter zu geben. Sie hat nicht nur ganz wesentlich zum Zustandekommen unserer Konferenz beigetragen, sie ist quasi die Personifikation der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich, auch weit über die Provenienzforschung hinaus. Bénédicte Savoy ist die wissenschaftliche Botschafterin Frankreichs in Deutschland und umgekehrt – und wenn man das so sagt, dann wird offenkundig, wie merkwürdig derartige nationale Zuordnungen gerade in der Wissenschaft eigentlich sind.